

Dr. David A. deSilva , Hebräer, Sitzung 3, Hebräer 2: 5-18: Hoffnung und Hilfe im Sohn

© 2024 David deSilva und Ted Hildebrandt

In der vorangegangenen Präsentation untersuchten wir den ersten großen Argumentationsblock des Hebräerbriefts, nämlich Kapitel 1, Vers 1, bis Kapitel 2, Vers 4. Wir stellten fest, dass diese Abschnitte auf der Grundlage eines zugrunde liegenden Syllogismus zu einer Einheit zusammengefügt sind. Der Autor hatte diesen Syllogismus mit lobenden Aussagen über den Sohn Jesus und kleineren Schritten in der Gesamtargumentation ausgeschmückt. Der Rest des zweiten Kapitels des Hebräerbriefts führt die starken christologischen Themen des ersten Kapitels weiter.

Dies geschieht jedoch nicht nur, um zu betonen, wie wichtig es ist, den Worten des Sohnes Beachtung zu schenken, sondern auch, um den Zuhörern, die aufgrund ihrer bisherigen Reaktion auf den Sohn in dieser Welt Ehre und Ansehen verloren haben, seelsorgerlichen Trost und Hoffnung zu spenden. Im Mittelpunkt dieses Abschnitts steht die christologische Lesart von Psalm 8, Verse 4 bis 6, durch den Autor. Er legt darin dar, dass Jesu Weg durch Leiden zur Herrlichkeit der Weg ist, den die vielen Söhne und Töchter gehen müssen, wenn sie ihre von Gott bestimmte Bestimmung erreichen wollen. Im restlichen Kapitel fährt der Autor fort und denkt dann darüber nach, ob es angemessen ist, dass Jesus erst nach Leiden in der Herrlichkeit ankommt.

Da es das Schicksal der Menschen ist, Todesangst zu erleiden und Befreiung zu brauchen, um Prüfungen und Bewährungsproben zu bestehen, hat Gott in seiner Voraussicht den Sohn im Voraus zu ihrem Wegbereiter gemacht und ihn durch Leiden zur Herrlichkeit geführt. So können die Zuhörer sicher sein, dass ihre gegenwärtigen unangenehmen Erfahrungen kein Zeichen von Gottesferne sind, sondern vielmehr ein Zeichen dafür, dass sie sich genau dort befinden, wo Gott sie vorhergesehen hat, als sie den Spuren des Sohnes auf dem Weg zur Herrlichkeit folgten. In Hebräer 2, Verse 5 bis 9, führt der Autor den Text aus Psalm 8 ein, den er mit den Worten erläutert: „Denn nicht den Engeln hat er die zukünftige Welt unterworfen, von der wir gesprochen haben.“

Mit dem Wort „für“ leitet der Autor das Folgende als Begründung für Kapitel 2, Verse 1 bis 4 ein und unterstützt weiterhin den Aufruf, dem Wort des Sohnes im eigenen Leben die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. Wir haben bereits festgestellt, dass die kommende Welt hier das göttliche Reich ist, das, obwohl es jetzt für Gott und die geistigen Wesen, die es bevölkern, existiert, für Menschen noch nicht zugänglich ist und daher aus unserer Sicht ein kommendes Reich ist. Es ist ein Reich, das erscheinen wird, wenn Himmel und Erde erschüttert und entfernt werden.

Der Autor möchte hier darauf hinweisen, dass Gott, indem er die kommende Welt der Autorität des Sohnes unterwarf, dem Sohn Autorität darüber gab, wer diese Welt betreten würde, und dass daher die anhaltende Reaktion des Menschen auf den Sohn ausschlaggebend für seinen Platz im kommenden Reich ist. Werden wir dem Sohn als Feinde begegnen, die wir seinen Füßen unterwerfen müssen, wie es das Zitat aus Psalm 110 verspricht? Oder werden wir dem Sohn als den vielen Söhnen und Töchtern begegnen, die den Sohn angenommen haben und von ihm angenommen wurden, um in diesem Königreich willkommen geheißen zu werden? Der Autor fährt nun fort, den Psalmtext selbst zu zitieren. Irgendjemand hat irgendwo Zeugnis abgelegt und gesagt: „Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst, und was ist der Menschensohn, dass du dich um ihn sorgst? Du hast ihn für kurze Zeit oder ein wenig niedriger gemacht als die Engel.“

Du hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt. Du hast alles seinen Füßen unterworfen. Im ursprünglichen Kontext würde man Psalm 8 einfach als eine Würdigung der Stellung des Menschen in Gottes Schöpfung lesen.

Die Zeilen „Was ist ein Mensch, dass du seiner gedenkst?“ und „Was sind die Kinder der Menschen, dass du für sie gesorgt hast?“ wurden traditionell als allgemeine Hinweise auf alle Sterblichen verstanden. Es mag bezeichnend sein, dass der Autor des Hebräerbriefts im ursprünglichen Psalm eine Zeile dieser Verse übersprungen hat. „Du hast ihn über die Werke deiner Hände gesetzt“, ein klarer Hinweis auf die Stellung des Menschen im Allgemeinen in der Schöpfung, ein Verweis auf Genesis 1 und 2 und den Auftrag des Menschen, die von Gott geschaffene Welt zu pflegen.

Der Autor des Hebräerbriefts ist sich dieser traditionellen Lesart von Psalm 8 zweifellos bewusst, führt aber stattdessen eine christologische Lesart des Textes ein. Die Wendung „Menschensohn“ ist ein Titel, der häufig mit Jesus und den Evangelientraditionen in Verbindung gebracht wird, und dient dem Autor als Ausgangspunkt für die Anwendung des Textes auf den Sohn, Jesus. Moderne Übersetzungen, die sich in Bezug auf Menschen einer geschlechtsneutralen Sprache verschrieben haben, verschleiern dies oft, indem sie die Wendung „Menschensohn“ allgemeiner als „Sterbliche“ wiedergeben und in den folgenden Versen von ihm auf sie übergehen.

Das ist durchaus sinnvoll, wenn man den Psalm im Einklang mit seiner traditionellen Anwendung auf den Menschen im Allgemeinen übersetzt. Es verdunkelt jedoch völlig, worauf der Autor des Hebräerbriefts im Psalmtext zurückgreift, um seine Interpretation zu untermauern, nämlich die präzise Sprache des Menschensohnes, die auch Jesu bevorzugte Selbstbezeichnung in den Evangelien von Markus, Matthäus und Lukas ist. Auf diese Weise entsteht eine Distanz zwischen dem Psalmtext und der Interpretation des Autors, die im Griechischen nicht existiert. Die Septuaginta-Version des Psalms weist eine besondere Wendung auf, die die Anwendung auf Jesus erleichtert.

Im Hebräerbrieff wird eindeutig deutlich, dass Gott den Menschen etwas niedriger gestellt hat als die Engel. Auf der Schöpfungsleiter stehen die Menschen den Engeln nur ein wenig untergeordnet. Wenn dasselbe hebräische Wort, das uns die räumliche Dimension von „ein bisschen“ vermittelt, ins Griechische übersetzt wird, wird es mehrdeutig.

Es könnte räumlich oder zeitlich sein, ein wenig niedriger oder für kurze Zeit niedriger. Der Prediger des Hebräerbrieffs nutzt die zweite Möglichkeit, indem er den Psalm inkarnatorisch liest und sich dann auf die aufeinanderfolgenden Ereignisse in Jesu Leben konzentriert. Die Inkarnation des Sohnes beinhaltete die vorübergehende Akzeptanz eines niedrigeren Status als die Engel.

Doch danach wurde der Sohn verherrlicht. Du hast ihn mit Ruhm und Ehre gekrönt. Diese Verherrlichung erfolgte nach dem Tod des Sohnes, seiner Himmelfahrt und seiner Rückkehr in das göttliche Reich und seinem Platz zur Rechten Gottes.

Der letzte Schritt in dieser Geschichte, „Ihr habt alles seinen Füßen unterworfen“, steht noch aus, wie der Autor des Hebräerbrieffs selbst in Kapitel 2, Vers 9 bekennt. Wir sehen noch nicht, dass ihm alles unterworfen ist. Es besteht hier eine Verbindung zwischen diesem Psalmtext und Psalm 110, Vers 1, der zuvor in der Predigt rezitiert wurde: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache.“ In diesem Psalm heißt es: „Ihr habt alles seinen Füßen unterworfen.“

Dies wird für den Autor erneut zu einem Anknüpfungspunkt, um den Text christologisch zu lesen. In Vers 9 wendet der Autor die Sprache dieses Psalms speziell auf Jesus an. Wir sehen noch nicht, dass ihm alles unterworfen ist, aber wir sehen den, der für eine kleine Weile den Engeln unterworfen war, Jesus, der wegen seines Todesleidens mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt wurde, damit er durch Gottes Gnade stellvertretend für alle den Tod erleiden konnte.

In dieser Lesung hat der Autor den Psalmtext vollständig in das Leben Jesu und die bisherige Erfahrung der Zuhörer mit der Geschichte Jesu eingebunden. Doch nun fügt er dieser Interpretation einen weiteren Aspekt hinzu: Dieser Menschensohn starb stellvertretend für alle und dies war gewissermaßen eine Tat zum Wohle anderer und selbst ein Ausdruck der Gunst Gottes. Es war ein Akt der Selbsthingabe, der den Zuhörern, den Empfängern, eine Verpflichtung auferlegte.

Doch bei alledem ist der Autor noch nicht zum eigentlichen Kernpunkt des Psalms gekommen. Wie gelangt die Menschheit zu Ruhm und Ehre? Dies wird das Thema des folgenden Abschnitts sein, in dem wir die Ausführungen des Autors zu diesem Psalm in Hebräer 2, Vers 10 weiter verfolgen. Nach der Darstellung dieser

christuszentrierten Lesart von Psalm 8 beginnt der Autor zu erklären, warum ein leidender Messias Teil von Gottes Plan war.

Wir lesen: „Denn es geziemte sich für ihn, um dessentwillen alle Dinge sind und durch den alle Dinge sind, indem er viele Söhne und Töchter zur Herrlichkeit führte, dass er durch Leiden den Führer ihrer Erlösung zu vollenden suchte.“ In den einleitenden Worten „denn es geziemte sich“ sehen wir, wie der Autor diesen Vers ausdrücklich als Begründung für das vorhergehende Material anführt, nämlich die Tatsache, dass Jesus vor seiner Verherrlichung und Erhöhung zuerst die Demütigung der Menschwerdung und dann die weitere Demütigung des Todes am Kreuz ertragen musste. Was war geziemte sich? Hier, sagt der Autor, war es geziemte sich, Christus, den Urheber oder Führer des Weges zur Erlösung, durch Leiden zu vollenden.

Was Vervollkommen im Hebräerbrief bedeutet, war Thema vieler Dissertationen. Hier möchte ich lediglich darauf hinweisen, dass es bei der Sprache der Vervollkommen im Hebräerbrief vor allem darum geht, etwas an den Endpunkt eines Entwicklungsprozesses zu bringen, für den es bestimmt war. Dies lässt sich in vielen verschiedenen Kontexten anwenden.

Das Kind erlangt seine Vollkommenheit, wenn es erwachsen wird. Der Mensch erlangt seine volle Entfaltung, wenn er die Reife erreicht hat. In den Mysterienreligionen der Antike erlangte ein Eingeweihter seine Vollkommenheit, wenn der Initiationsritus abgeschlossen war.

In der Sprache von Exodus 29, der Septuaginta-Übersetzung des Alten Testaments, wurden Priester mit Abschluss ihres Weiheritus vervollkommenet. In diesem Fall wäre Jesus also nicht vervollkommenet worden, weil ein vermeintlicher Mangel in ihm endlich behoben worden wäre, sondern weil er an den Endpunkt gebracht worden war, zu dem Gott ihn trieb oder führte. Dies sollte wohl als Christi glorreiche Rückkehr ins himmlische Reich verstanden werden, als Christi Übergang in die ewige Gegenwart Gottes, eingesetzt als der große Hohepriester und Mittler zwischen Gott und der gesamten Menschheit.

Warum war es angemessen, Christus durch Leiden in die erhabene Position des universellen Hohepriestertums zu führen? Wahrscheinlich, weil der Autor sich vorstellte, dass Leiden der Weg sein würde, auf dem die vielen Söhne und Töchter zur Herrlichkeit gelangen würden. So führte Gott in seiner Voraussicht den Pionier der vielen Söhne und Töchter, den Wegbereiter ihrer Befreiung, auch durch Leiden bis zum Endpunkt der Reise. Die vielen Söhne und Töchter haben noch Segnungen vor sich, die sie noch genießen werden, und der Autor konzentriert sich hier insbesondere auf den Eintritt in jene Herrlichkeit, die Jesus im himmlischen Reich, im ewigen Reich der Wohnung Gottes, bereits erreicht hat.

Der Autor scheint anzudeuten, dass der allgemeine Sinn von Psalm 8 – Psalm 8 als Aussage über die Herrlichkeit, die der Menschheit zuteil wird – durch das Wirken Jesu, des Sohnes, des Pioniers, in dem sich diese liturgische Prophezeiung nun erfüllt, verwirklicht wird. Doxa, Herrlichkeit, ist ein Schlüsselwort sowohl im Psalmtext als auch in der Rezitation des Psalmtextes in Hebräer 2, Verse 7 bis 9. Dieses Wort entspricht insofern dem seelsorgerischen Bedürfnis der Zuhörer des Autors, als Ehre, doxa oder timeh, genau etwas ist, das sie in dieser Welt verloren haben, weil sie sich überhaupt der christlichen Bewegung angeschlossen haben. Daher versichert ihnen der Autor, dass es nicht ihr Schicksal ist, weiterhin in Schande oder Schande zu leben, wie sie es derzeit im Schatten ihrer wenig unterstützenden Nachbarn erfahren, sondern dass es ihr Schicksal ist, an eben dieser Herrlichkeit teilzuhaben, die der erhabene Sohn selbst genießt.

Nachdem der Autor die Herrlichkeit des Sohnes mit der Herrlichkeit der vielen Söhne und Töchter in Verbindung gebracht hat, die dem von Jesus gebahnten Weg folgen würden, befasst er sich nun mit der Verbundenheit des Sohnes mit den vielen Söhnen und Töchtern. Dabei wendet er Texte des Alten Testaments geschickt an. In Hebräer 2, Verse 11 bis 13 lesen wir weiter: „Denn wer heiligt und wer geheiligt wird, stammt alle von einem. Darum schämt er sich nicht, sie Brüder zu nennen, und sagt: Ich will deinen Namen meinen Brüdern verkünden.“

Inmitten der Gemeinde will ich dich loben. Und wiederum will ich auf ihn vertrauen. Und wiederum: Siehe, hier bin ich und die Kinder, die Gott mir gegeben hat.

In dieser Reihe von Bibelziten legt der Autor dem Sohn Worte aus Psalm 22 und Jesaja in den Mund, um sozusagen einen biblischen Beweis für Jesu fortwährende Verbundenheit mit seinen vielen Söhnen und Töchtern zu liefern. Wenn er sagt, dass derjenige, der heiligt, und diejenigen, die geheiligt werden, alle aus einer Quelle stammen, knüpft der Autor an den stoischen Diskurs über die universelle Brüderlichkeit und Schwesternschaft der Menschen an. So schreibt beispielsweise Seneca, der römische Philosoph der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr.: „Wir entspringen alle derselben Quelle, haben denselben Ursprung.“

Der Himmel ist unser aller Vater. Auch Paulus zitiert in seiner Rede vor dem Areopag in Apostelgeschichte Kapitel 17 einen stoischen Philosophen namens Aratos. Wir sind alle seine Nachkommen.

Wir sind alle Gottes Nachkommen. Doch hier im Hebräerbrief liegt der Schwerpunkt nicht in erster Linie auf der Solidarität aller Menschen. Vielmehr geht es um die Solidarität des erhabenen Sohnes mit den vielen weniger erhabenen Söhnen und Töchtern, die die Wertschätzung, die dieser Verbundenheit innewohnt, noch nicht genießen werden.

Und wie können die Zuhörer wissen, dass sie diese Verbindung mit dem erhabenen Sohn genießen? Der Autor liefert dafür Belege: Er schämt sich nicht, sie Brüder und Schwestern zu nennen. Diese Behauptung wird durch die Rezitation dreier maßgeblicher Texte untermauert, die als Ausdruck der Zugehörigkeit des Sohnes zu seinen Schwestern und Brüdern dienen. Der erste dieser Texte, „Ich will deinen Namen meinen Brüdern und Schwestern verkünden inmitten der Gemeinde, ich will dich preisen“, stammt aus Psalm 22, dem Ende eines Psalms, der in der frühen Kirche bekanntlich eine messianische Lesart erhielt.

Dies ist der Psalm, der mit den Worten beginnt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Seit der Entstehung der Passionsgeschichten, in denen Jesus diesen ersten Vers vom Kreuz herab rezitiert, wird die frühe Kirche mit einer messianischen, christuszentrierten Lesart dieses Psalms konfrontiert. Dies ist ein bemerkenswerter hermeneutischer Schachzug des Autors, der Jesus in den folgenden Schritten alttestamentliche Texte als geeigneten Interpretationsrahmen in den Mund legt. In den folgenden Zitaten nimmt er den ursprünglich einzelnen, zusammenhängenden Text in Jesaja 8, Verse 17 und 18 und teilt ihn in zwei separate Zitate auf.

Auf diese Weise gelingt es ihm, jeder Hälfte eine etwas andere Bedeutung zu geben als bei Jesaja. Bei Jesaja war beispielsweise die Aussage „Ich werde auf ihn vertrauen“ ein Ausdruck des Vertrauens des Propheten in Gott. Hier jedoch legt uns der Autor nahe, dies als Ausdruck des Vertrauens des Sohnes in jeden derjenigen zu verstehen, die er Bruder oder Schwester nennt, da dies die Überschrift ist, unter der alle drei Texte in Hebräer 2,11 bis 13 rezitiert werden.

Der nächste Abschnitt des Jesaja-Zitats, „Siehe, hier bin ich und die Kinder, die Gott mir gegeben hat“, war ursprünglich eine Erklärung des Propheten über seine eigenen Kinder, zu denen nun auch Mahar-Shalal-Hasbas gehören, die der Prophet als Zeichen und Omen für die Bewohner Jerusalems nennt. Der Autor des Hebräerbriefts interpretiert dies nun als ein Orakel des Sohnes selbst und liefert damit einen weiteren Beweis für dessen offene Bereitschaft, sich mit den vielen Söhnen und Töchtern zu identifizieren und Solidarität zu bekennen. Der Prediger spricht hier von der Ehre, die seinen Zuhörern zuteil wird, auch wenn ihre Nachbarn diese im Moment nicht anerkennen und ihnen stattdessen ein Gefühl der Schande vermitteln wollen.

Der Sohn, dessen Erhöhung in Hebräer 1:1 bis 2:9 im Wesentlichen Thema war, schätzt die Gläubigen so sehr, dass er es nicht als Schande empfindet, eng mit ihnen verbunden zu sein. Wie viel weniger sollten es die Zuhörer folglich als Schande empfinden, mit Jesus verbunden zu sein? Wenn er bereit ist, ihnen ein solches Vertrauen entgegenzubringen, wie können sie dieses Vertrauen dann missbrauchen? Einer der Vorteile, die Jesus seinen Anhängern verschafft hat, ist, wie der Autor des Hebräerbriefts betont, die Freiheit von der Angst vor dem Tod.

Er bringt dies in Kapitel 2, Verse 14 und 15 zum Ausdruck. „Damals hatten die Kinder Fleisch und Blut gemeinsam, und er selbst hatte völlig Anteil an denselben, um durch seinen Tod den zu vernichten, der Gewalt über den Tod hatte, nämlich den Teufel, und alle zu befreien, die ihr Leben lang durch die Furcht vor dem Tod der Sklaverei unterworfen waren.“ In dieser Passage betont der Autor weiterhin die Solidarität des Sohnes mit den vielen Söhnen und Töchtern, die nun alle die Gebrechlichkeit von Fleisch und Blut teilen. Gleichzeitig bringt er das philosophische Thema ein, wie ein Weiser oder Held seine Anhänger von der Angst vor dem Tod und ihren lähmenden Auswirkungen auf das menschliche Engagement für Tugend und Mut angesichts von Schwierigkeiten befreien kann.

Epiktet, der frühe stoische Philosoph und spätere Zeitgenosse des Autors des Hebräerbriefts, schreibt beispielsweise, dass der Tod nichts Furchterregendes sei, sonst hätte er Sokrates erschreckt. Sokrates blieb in Erinnerung für seine furchtlose Konfrontation mit dem Tod, als er den Schierlingsbecher annahm, der ihm von der athenischen Versammlung zugeteilt worden war. Dieser Sokrates war in den Augen dieser Philosophen ein Held, denn er lehrte, dass der weise, gemäßigte Mensch den Tod und jede Form des Todes, die uns begegnen könnte, ertragen könne und daher nicht seinen Willen, das Richtige zu tun, unnötig untergraben würde.

Seneca bringt dies in einem seiner Moralbriefe noch deutlicher zum Ausdruck. Sokrates, der im Gefängnis saß, weigerte sich zu fliehen, als ihm gewisse Personen die Gelegenheit dazu gaben, um die Menschheit von der Angst vor zwei äußerst schlimmen Dingen zu befreien: Tod und Gefängnis. Der Autor des Hebräerbriefts betrachtet Jesus als jemanden, der dasselbe, wenn auch in größerem Maßstab, für seine Nachfolger vollbracht hat.

Er verbindet dieses philosophische Thema des Weisen, der dem Tod furchtlos entgegentritt, mit einer eher jüdischen und christlichen apokalyptischen Weltanschauung vom kosmischen Kampf zwischen Gottes Mächten hier in der Person des Sohnes und Satan, dem kosmischen Feind Gottes und der Menschheit. Jesu Tod ist sowohl ein Akt der Befreiung der Gefangenen als auch ein Sieg über ihren geistigen Bezwingen. Freiheit von der Angst vor dem Tod bedeutet Freiheit von jeglichem äußeren Zwang.

Dies sollte die Zuhörer dazu anregen, ihre Herausforderungen und Situationen als moralisch fähig zu betrachten. Ihre Treue zu Jesus muss nicht durch die Schattenseiten des Todes, denen sie begegnet sind, wie Scham, Schmach und Verlust von Besitz, beeinträchtigt werden. Die Erklärung ihrer Befreiung durch Jesus ist ein weiterer Grund für Treue und Dankbarkeit. Sie sollte zugleich Abtrünnigkeit verhindern und die Adressaten ermutigen, sich wieder in den Dienst Jesu und die Förderung seiner Ehre zu stellen.

In den Schlussversen von Kapitel 2 spricht der Autor weiter über Jesu Fähigkeiten, den vielen Söhnen und Töchtern zu helfen. Er schreibt: „Denn er hilft nicht den Engeln, sondern dem Samen Abrahams, weshalb er in allem seinen Brüdern und Schwestern gleich gemacht werden musste, um ein barmherziger und treuer Hoherpriester in den Dingen Gottes zu werden und für die Sünden des Volkes zu sühnen. Denn in dem, was er erlitten hat, als er selbst versucht wurde, kann er denen helfen, die versucht werden.“

In dieser Passage verwendet der Autor eine ausführliche Neukontextualisierung einiger Zeilen aus Jesaja Kapitel 41, wo der Prophet sagt: „Nachkomme Abrahams, den ich geliebt und ergriffen habe, ich bin euer Gott, der euch geholfen hat.“ Um die Sterblichen zu ergreifen und sie zu befreien, musste der Sohn denen gleich werden, die er retten und denen er helfen wollte. Dies führt uns zurück zum früheren Thema, warum es angemessen war, dass der Sohn nur durch Leiden in die Herrlichkeit gelangte.

Auf diese Weise konnte Gott Jesus zum wirksamsten und einfühlsamsten Helfer und Vermittler seiner Gunst machen. Diese Passage führt den Begriff Archireus oder Hohepriester ein, der zu einer wichtigen Kategorie wird, unter der der Prediger das vergangene und gegenwärtige Wirken Jesu für seine vielen Söhne und Töchter untersucht. Priester in der antiken Welt waren Brückenbauer zwischen dem Göttlichen und dem Menschlichen.

Tatsächlich bedeutet das lateinische Wort für Priester, Pontifex, wörtlich Brückenbauer. Die häufige Verwendung des Wortes Mittler im Hebräerbrief zur Beschreibung der Rolle Jesu spiegelt dieses Bewusstsein für die Bedeutung des Priesters wider, der die Menschen in diesem Bereich mit dem Göttlichen in einem ansonsten unzugänglichen Bereich verbindet. Dies ist eine Art Vermittlung.

In der Antike war der Zugang zu einem seiner Freunde oder höhergestellten Gönner eines der wertvollsten Geschenke, die ein Gönner jemandem machen konnte. In diesem Fall schenkte der Gönner nicht wirklich Hilfe, sondern stellte eine Verbindung zwischen der Person, die ihn um Hilfe bat, und der größeren Ressource, dem höheren Gönner, der diese Hilfe leisten konnte, her. Diese Art von Beziehung untermauert das antike Denken über Priester als Makler, Mediatoren und Brückenbauer.

Der Autor geht hier auf das Leiden des Sohnes ein, das gewissermaßen eine Voraussetzung für seine Fähigkeit als Wohltäter darstellt. Seine eigene Erfahrung, sein eigenes Ringen mit Prüfungen und Bewährungen haben ihn dazu befähigt, den vielen Kindern zu helfen, die Versuchungen ausgesetzt sind. Er selbst hat Prüfungen und Härten weiter ertragen, als es jeder der Adressaten je tun würde.

Und so werden sie nie an einen Ort gelangen, an dem Jesus kein Mitgefühl für ihre Not zeigt und nicht aus eigener Erfahrung weiß, welches Unbehagen ihre Nöte verursachen. Der Prediger hofft, dass die Zuhörer die Predigt nicht verlassen können, ohne zu hören, dass Jesus alles für sie erduldet hat, und dass sie dadurch in ihrer Dankbarkeit und Treue gegenüber einem so großen Wohltäter erneuert werden. Der Autor des Hebräerbriefts stellt Jesus als Hohepriester in den Mittelpunkt und unterscheidet sich dadurch von vielen seiner kanonischen Kollegen, in denen Jesus häufiger als königlicher denn als priesterlicher Messias dargestellt wird.

Während der königliche Messias, der Sohn Davids, häufiger vorkommt, entwickelten sich während der Zeit des Zweiten Tempels einige messianische Erwartungen um eine priesterliche Figur. Dies geht auf einige merkwürdige Entwicklungen im Hohepriestertum im frühen zweiten Jahrhundert v. Chr. zurück, insbesondere auf den Bruch mit der normalen Hohepriesterlinie unter dem seleukidischen Monarchen Antiochus IV., als angehende Hohepriester begannen, sich um das Amt des Hohepriesters zu bewerben und es vom heidnischen König zu erhalten. Große Teile der Judäer waren vom Hohepriesteramt insgesamt ziemlich unzufrieden, und die Hoffnung auf einen zukünftigen Priester, der sein Amt richtig ausüben würde, der das tun würde, was Priester tun sollten, anstatt das, was diese Hohepriesterprätendenten in Judäa taten, begann sich durchzusetzen.

So finden wir beispielsweise in den Schriftrollen vom Toten Meer eine recht ausgeprägte Hoffnung nicht nur auf einen Messias Israels, sondern auch auf einen Messias Aarons, einer Priestergestalt. Die Residenz von Qumran nährte die Erwartung, dass Gott David die Monarchie zurückgeben und Zadok das Priesteramt wiedergeben würde. Einer der Verfasser einer dieser Schriftrollen schreibt, dieser zukünftige Priester werde für alle Sünden seiner Generation büßen und zu allen Söhnen seines Volkes gesandt werden.

Sein Wort ist wie ein Wort des Himmels, und seine Lehre entspricht dem Willen Gottes. Seine ewige Sonne wird scheinen, und sein Feuer wird bis an alle Enden der Erde strahlen. Es wird über der Finsternis leuchten. Die Finsternis wird von der Erde weichen und die tiefe Finsternis vom Trockenen.

Diese Autoren erwarteten einen priesterlichen Führer, dessen Opfergaben Gott wohlgefällig sein würden und dessen Lehren mit Gottes Gesetz im Einklang stünden. Eines der umfassendsten Zeugnisse dieser Hoffnung auf einen priesterlichen Messias in der antiken Welt findet sich im Testament Levi, insbesondere im 18. Kapitel. Gegen Ende dieses Testaments lesen wir, dass das Priestertum erlöschen würde, wenn die Rache des Herrn über sie käme.

Und dann wird der Herr einen neuen Priester erwecken, dem alle Worte des Herrn offenbart werden. Dieser wird wie die Sonne auf Erden leuchten. Er wird alle Finsternis unter dem Himmel vertreiben.

Aus dem Tempel der Herrlichkeit wird die Heiligung mit väterlicher Stimme über ihn kommen, wie von Abraham bis Isaak. Und die Herrlichkeit des Allerhöchsten wird über ihn hereinbrechen. Und der Geist des Verstehens und der Heiligung wird auf ihm ruhen.

Es wird für immer keinen Nachfolger für ihn geben von Generation zu Generation. In seinem Priestertum wird die Sünde aufhören. Und gesetzlose Menschen werden von ihren bösen Taten ruhen.

Und die Gerechten werden in ihm Ruhe finden. Und er wird die Tore des Paradieses öffnen. Er wird das Schwert entfernen, das seit Adam drohte.

Und er wird den Heiligen geben, vom Baum des Lebens zu essen. Der Geist der Heiligkeit wird auf ihnen sein. Und Belial wird durch ihn gebunden sein.

Wir können einige enge Verbindungen zwischen der Erwartung eines priesterlichen Messias und Texten wie dem Testament Levis mit der priesterlichen Christologie des Hebräerbriefts feststellen. Wir finden die Erwartung, dass Gott diesen Priester direkt ernennt. Dass dieser Priester ein zuverlässiger Vermittler des Wortes Gottes sein wird.

Dass Gott diesen Priester in gewisser Weise als Sohn betrachtet. Dass dieser Priester keinen Nachfolger haben wird. Wir könnten vergleichen, was der Autor des Hebräerbriefts weiter über Jesus als ewigen Hohepriester sagt.

Dass dieser Priester die Sünde beenden wird. Und dass dieser Priester den Weg ins ewige Reich öffnet. Das Testament Levis verwendet hierfür die Sprache des Paradieses.

Der Autor des Hebräerbriefts verwendet die Sprache der himmlischen Ruhe oder des himmlischen Landes oder sogar des himmlischen Allerheiligsten. Sie teilen auch die Erwartung, dass der priesterliche Messias die Ursache seiner Abhängigkeit vom Teufel vertritt. Hier im Testament Levis Belial genannt.

Trotz all dieser Ähnlichkeiten sind die Unterschiede ebenso bemerkenswert. Die Texte aus der Zeit des Zweiten Tempels lassen in ihren Vorbildern noch keinen himmlischen Hohepriester vermuten, der im wahren Heiligtum des göttlichen Reiches wirken wird. Auch die Fürsprecherfunktion des priesterlichen Messias ist in diesen Texten, wenn überhaupt, nur bedingt erkennbar.

Und es gibt sicherlich nichts Vergleichbares zur Vorstellung der Selbstaufopferung des priesterlichen Messias als Reinigungsoffer für Sünden. In diesen Aspekten erweist sich der Autor des Hebräerbriefts als ein echter Neuerer der Traditionen, die

er möglicherweise aus seinem jüdischen Erbe übernommen hat. Hebräer Kapitel 2, Verse 5 bis 18, trägt in mehrfacher Hinsicht zur rhetorischen Strategie des Autors bei.

In diesem Abschnitt richtet er den Blick seiner Zuhörer weiterhin auf Jesus. Jesus soll den Zuhörern in jeder Situation vor Augen geführt werden. Der Autor betont hier auch die Hoffnung auf Ruhm, die den Zuhörern offen steht, und unterstützt sie so darin, die mangelnde Ehre in ihrer gegenwärtigen Situation weiterhin zu ertragen.

Der Autor hat auch begonnen, die Vorteile aufzuzeigen, die den Zuhörern durch Jesu Hingabe und Opfer zuteil wurden. So wurden die Zuhörer beispielsweise von der Angst vor dem Tod befreit, und Jesus wurde an die Prüfungen gewöhnt, denen seine vielen Brüder und Schwestern ausgesetzt waren, sodass er ein wirksamerer Vermittler für sie sein konnte. Daraus folgt, dass die Zuhörer die fortgesetzte Verbundenheit mit Jesus in Dankbarkeit und Treue als den einzig ehrenhaften Weg nach vorn betrachten sollten.

Der Autor möchte den Zuhörern auch vermitteln, dass sie allen Grund haben, standhaft zu bleiben, wenn ihr Nächster versucht, ihre Hingabe zu untergraben. Insbesondere haben sie die fortwährende Unterstützung des Sohnes Gottes, der sie befähigt, jeder Versuchung standzuhalten und sie zu überwinden, wenn sie sich nur auf ihn verlassen und auf seine Fähigkeit vertrauen, ihnen zu helfen. Dieser Teil des Hebräerbriefts spricht auch weiterhin von besonderen Herausforderungen und leistet einen bleibenden Beitrag zu unserem Weg der Jüngerschaft.

Es fordert uns heraus, den Glauben an den zu bewahren, der uns, wie wir es in Jesus sehen, treu geblieben ist. Wenn wir die Botschaft des Autors verinnerlichen, dass Jesus alles, was er erduldet, zu unserem Besten erduldet, wird es für uns zum einzig edlen Handeln, ihm in allen Schwierigkeiten, Prüfungen und Nöten treu zu bleiben. Der Autor erinnert uns auch daran, dass Jesus uns in jeder Versuchung und Prüfungssituation zur Seite steht und uns das geben kann, was wir brauchen, um diese unbeschadet zu überstehen.

Wenn wir in diesem Sinne in Versuchung geraten – ich denke, in erster Linie durch unsere eigenen Wünsche oder Triebe, nach rechts oder links vom Weg abzuweichen, den Gott uns weisen würde –, dann bringen wir zu oft Jesus nicht in diese Versuchungssituation. Wenn wir auf die Probe gestellt werden – und mit „Prüfung“ meine ich jene Situationen, in denen nicht wirklich etwas in uns, sondern etwas außerhalb von uns auf uns lastet und versucht, uns unter Druck zu setzen, damit wir uns dem Weg anpassen, den die Welt für uns wählen würde –, dann bringen wir auch in diesen Situationen zu oft Jesus nicht in die Situation. So wie der Autor des Hebräerbriefts seine Gemeinde an die Gegenwart und Fähigkeit Jesu erinnert, denen zu helfen, die geistlich zu Abrahams Nachkommen geworden sind, so möchte der Autor auch zu uns sprechen und uns in jeder Situation dazu drängen, uns anzugewöhnen, zum Thron der Gnade zu eilen und in diesem Moment zu Jesus zu

beten und ihn hereinzubitten, damit er uns in dieser Situation der Prüfung oder Versuchung aufrichten, uns wieder auf den Weg nach vorne ausrichten und uns durch seine bloße Gegenwart und sein Beispiel an den Weg erinnern kann, der zu dauerhafter Ganzheit und Ehre führt, und der immer der Weg des Gehorsams gegenüber Gott sein wird, was auch immer das im Hinblick auf Selbstverleugnung oder Ausdauer angesichts äußeren Drucks bedeuten mag.

Der Autor fordert uns auch auf, zu erfahren, was es bedeutet, von der Angst vor dem Tod befreit zu sein. Die Angst vor dem Tod untergräbt den menschlichen Mut angesichts von äußerem Zwang oder allem, was mit Verlust oder Schlimmerem droht. Die Angst vor dem Tod macht Menschen angesichts von Ungerechtigkeit ängstlich, ob selbst erlebt oder miterlebt.

Die Angst vor dem Tod untergräbt unsere Entschlossenheit, uns voll und ganz dem Leben zu widmen, zu dem Gott uns berufen hat. Sie lässt uns denken, wir müssten immer mehr für dieses Leben und die Dinge dieses Lebens leben, weil dieses Leben ein Ende hat und danach eine große Ungewissheit oder vielleicht sogar das Nichts kommt. Die Angst vor dem Tod ist es, die uns letztlich auf dysfunktionale Weise dazu treibt, unser Leben abzusichern, ein Gefühl der Beständigkeit hier zu erlangen, weil wir das Gefühl haben, unsere Auflösung oder unser Aufgelöstwerden im Nichts liege immer da draußen vor uns. Diese Angst vor dem Tod kann uns zu Übererfüllung treiben, kann uns dazu bringen, Reichtum und Schätze anzuhäufen, die zu einer Art Schutz gegen den Tod werden, indem sie uns gegen jegliche Wünsche und Bedürfnisse abschirmen.

Sie kann uns zu zwanghaftem und kontrollierendem Verhalten treiben, wenn wir versuchen, unser Leben zu reglementieren und das Chaos auf Distanz zu halten. Auf all diese Weise untergräbt die Angst vor dem Tod Gottes Absichten für den Menschen. Mit dieser Erklärung, dass Jesus seine Anhänger von der Angst vor dem Tod befreit hat, fordert uns der Autor auf, herauszufinden, was aus unserem Projekt wird, was aus dem menschlichen Leben wird, wenn wir wirklich glauben, dass der Tod nicht das A und O unserer Existenz ist und dass wir letztlich nicht für diese materielle Schöpfung bestimmt sind.

Wenn wir an unserer Überwindung des Todes, an der Verheißung der Auferstehung und an Gottes Ruf, Gerechtigkeit zu lieben und Gesetzlosigkeit zu hassen, festhalten, sind wir in diesem Leben in hohem Maße befähigt, nach Gottes Werten und seiner Vision zu streben, selbst angesichts großer persönlicher Verluste und Widerstände. Eine solche Weltorientierung ist auch ein Rettungsanker, der uns aus den Fallstricken unserer eigenen Todesabwehr befreien kann. So sind wir frei, nicht unseren eigenen Ängsten und Unsicherheiten zu dienen, sondern einem anderen, größeren, gottzentrierten Ziel.